



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Einführung in die architektonische Formenlehre in ihrer Anwendung auf den Quaderbau

Pannewitz, Artur von

Leipzig, 1895

Vorwort.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84011](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84011)

VORWORT.

In folgendem habe ich versucht, einen Lehrgang für die ersten Anfänge in architektonischer Formenlehre aufzustellen.

Wie sehr die Anschauungen über die Auswahl, Reihenfolge und Gestaltung des Lehrstoffes in diesem Gegenstande auseinandergehen, hat der verschiedentliche Meinungswechsel in der Fachpresse deutlich gezeigt.

Damit bin ich mir aber auch bewusst, dass es mir schwer gelingen wird, eine grössere Anzahl von Anhängern für die von mir in folgendem eingeschlagene Methode zu finden.

Möchte ich bei denen, welche in den Hauptpunkten meiner Meinung sind, eine den Gegenstand fördernde Unterstützung finden, und möchten die, welche andere Anschauungen über diese Stoffbehandlung haben, bedenken, dass es der erste Schritt, und somit nur ein Vorläufer und eine Anregung zu besseren Arbeiten für die auf diesem Gebiet sich berufener fühlenden Kräfte ist.

Dem Studium der architektonischen Formenlehre soll in erster Linie die Konstruktionslehre vorangehen. Denn nur aus dem Innern eines Baues heraus entwickelt, durch Notwendigkeiten bedingt, soll sich diesem erst das architektonische Gebilde, der äussere Aufbau harmonisch anschliessen. Dies gilt nicht nur für die zeichnerische Gestaltung von Gebäudeansichten wie Innenräumen, sondern auch für alle Gebiete des Kunstgewerbes. Auch der Tischler muss erst die Konstruktion, die Zweckdienlichkeit seines Möbels beherrschen, bevor er imstande ist, ihnen ein künstlerisch durchgebildetes Gewand zu geben.

In zweiter Linie muss alsdann die Fertigkeit im Zeichnen durch Auge und Hand geübt und immer wieder geübt werden, damit der Studierende imstande ist, sein Empfinden, sein Fühlen und Denken auch zeichnerisch zur Gestaltung zu bringen. Das Zeichnen wird im Konstruktionszeichnen Hand in Hand mit der darstellenden Geometrie zuerst zu üben sein.

Nachdem sollen weiter viel Uebungen im Freihandzeichnen wie in architektonischer Formenlehre den Kunstjünger in sein technisches Spezialfach einführen.

Vorübungen in den Elementen, zum Zweck späterer Ausbildung in seiner Kunst- und Geschmacksrichtung, müssen vorangehen.

Das Beste, was unsere Vorgänger durch alle Jahrhunderte hindurch auf architektonischem Gebiet geschaffen haben, soll in geordnetem, klarem Aufbau dem Studierenden vorgeführt werden, erst dann wird sich aus dem eigenen Können das eigene Ich des Kunstschülers entwickeln. Nicht die subjektive Formenauffassung des jeweiligen Lehrers soll dem Schüler als Einführung in die Kunst geboten werden, denn dann wäre dieser zunächst ja nur befähigt, die von seinem, ihm unbedingt maßgebenden Lehrer gelernten Formen anzuwenden, weil er nur diesen das durch Uebung und Vortrag erlangte Verständnis entgegenbringt.

Gehen wir mit der Entwicklung der Formsprache in geschichtlicher Reihenfolge vor, so haben wir gleichzeitig den Vor-

teil, mit den ästhetischen Formen der beiden civilisiertesten Völker des Altertums, den Griechen und Römern, beginnen zu können. Die baulichen Bedürfnisse beschränkten sich hier, insbesondere bei den Griechen, nur auf die Errichtung von Tempeln für die Verehrung ihrer Götter. Erst bei den Römern treten andere Bauten, wie Theater, Bäder und Triumphbögen hinzu. Dementsprechend beruht die Architektur dieser Völker auf sehr einfachen Gesetzen, welche leicht zu ordnen und zu zerlegen sind, und damit am geeignetsten scheinen, den Formensinn und das Gefühl für das Schöne, für gute Verhältnisse bei dem in das Architekturstudium erst Eintretenden vorzubilden.

Für den Lehrer ist es andererseits auch am leichtesten, die Kunst der Griechen und Römer, oder sagen wir gleich die Säulenordnungen derselben, reproduzierend nur in fasslicher Form den Studierenden vorzutragen, ohne seine eigene Individualität der überlieferten Form aufzuprägen.

Immerhin gehört ja auch hierzu ein ganz Teil Selbstverleugnung, aber doch nicht soviel, wie bei dem darauf folgenden Vortrag und der zeichnerischen Wiedergabe der altchristlichen, romanischen, gotischen und insbesondere später der Barockepoche.

Mit dem Nachzeichnen der griechischen und römischen Architektur an der Hand von Vorträgen wird aber nicht nur der Sinn für schöne harmonische Verhältnisse ausgebildet, sondern es wird weiter dadurch am besten die zeichnerische Fertigkeit, die Uebung von Auge und Hand für guten Gliederaufbau gefördert.

Diesem Zeichnen der uns für mustergültig bleibenden, mit den besten harmonischen Gesetzen durchwobenen, griechischen und alt-römischen Architekturen, muss aber ein gemeinverständlicher Vortrag, verbunden mit zeichnerischen Uebungen von den allgemeinen Regeln des architektonischen Gliederaufbaues vorangegangen sein.

Dieser einleitende Vortrag mit Uebungen soll nicht nur architektonische Grundgesetze festlegen, sondern er soll vor allem auch das zeichnerische Können erst etwas befestigen, bevor an die mit strengeren Maßverhältnissen aufzutragenden Säulenordnungen herangetreten werden darf.

Ausgehend von dem in vorstehenden Zeilen entwickelten Gesichtspunkte entstand mein nachfolgender Lehrgang für den einleitenden Unterricht in architektonischer Formenlehre. Die nachfolgenden Zeichnungen wurden von mir an der Wandtafel unter begleitenden Vorträgen aufskizziert und gleichzeitig mit meinen Skizzen entstanden die Zeichnungen der Schüler, mit Schiene und Winkel und allen technischen Bezeichnungen auf leicht kariertem Papier aufgetragen. —

Die drei ersten Tafeln geben die Elemente der Profile, aus denen sich die nächstfolgenden Gesimse und architektonischen Aufbaue zusammensetzen. Hier wird gleichzeitig vorgeführt, wie ein und dasselbe Glied mehr oder weniger vorteilhaft als Fussglied bzw. als Deckglied angewendet werden kann; wie die Formen

verschieden wirken, je nachdem dieselben voller oder flacher gezeichnet werden. Damit werden die Mittelpunkte der Gliederteile, welche noch aus Kreisstücken bestehen, verschiedene Lage zu dem Gesamtprofile erhalten. Nachdem so der Begriff der einzelnen Glieder festgelegt, sind auf Tafel 4—7 diese einzelnen Teile, nimmehr auch zu kleinerer Zeichnung übergehend, aber doch alle in gleichem Mafsstabe gedacht, zu einzelnen Gesimsen zusammengesetzt.

Es werden darin die bei den Fassaden in Quaderbau vorkommenden Gesimse vom Sockel bis zum Hauptgesimse in verschiedenen, aber stets strengen Formen vorgeführt. Dabei ist auf möglichststen Wechsel der Aufeinanderfolge der Glieder Bedacht genommen, um später auch als Unterlage beim Entwerfen von Fassaden zu dienen.

Bei dem Hauptgesimse treten Zahnschnitt und Konsolen neu hinzu, um das Verständnis dafür vor Einführung in die antike Behandlung der Säulenordnungen zu wecken.

Ein Zusammensetzen der Glieder zu Fassaden würde hier zu weit und auch sofort zu individuellen Durchbildungen führen.

Nur diese Glieder in verschiedenen Lösungen auf Tafel 8—10 zu Fenstern zusammensetzen, erschien mir vorteilhaft als Vorläufer zu dem Studium der Säulenordnungen.

Es wird hier in freierem Gebilde dem Studierenden der Begriff von Querschnitt, Mauerquerschnitt, dem Verkröpfen der Glieder, der Lage des Mauergrundes zu den Architekturteilen, der Begriff von Spitzverdachungen und Konsolen verschiedener Art klargelegt. Auch ist hier das Verständnis dafür auszubilden, dass aus der Konstruktion des Gebäudes, von dem Innern heraus, sich die architektonische Form als ein kleidendes Gewand gleichsam naturgemäfs von selbst entwickeln muss.

Die folgenden Tafeln behandeln die Architektur der Griechen und Römer und insbesondere deren Säulenordnungen.

Es ist hier danach gestrebt worden, mit möglichst einfachen Verhältniszahlen, bei Innehaltung immer desselben grossen Mafsstabes, jede der Ordnungen in allen ihren Teilen (in Querschnitt, Ansicht und Grundriss) in je einem Beispiel darzustellen, um alsdann die jeweiligen Teile zu einem ganzen Bau zusammenzufügen. Auch für diejenigen, welche sich in das Studium der Antike weiter vertiefen wollen, sollen die folgenden Tafeln als Wegweiser, sowie zum vorteilhaftesten Vorstudium dienen, dieselben sollen die Hauptbegriffe der Formen feststellen.

Nachdem wurde unter Zugrundelegung der mustergültigsten Beispiele in jeder Bauweise danach gestrebt, möglichst alle Verhältnisse auf ein teilfaches von 12, also als $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{6}$ des unteren Durchmessers durchzuführen.

Nur für untergeordnetere Verhältnisse wurden Zerlegungen bis herab auf 24^{stel} benutzt.

In weiterem Verfolg sind die Darstellungen direkt mit allen technischen Bezeichnungen in reichlichster Weise versehen worden um einen Text entbehrlich zu machen.

Jedenfalls wird das weitere Vertiefen in das Studium der Antike erst dann von Nutzen sein, wenn neben den Hauptverhältnissen und der Kenntnis des Aufbaues der einzelnen Formen auch die verschiedenen Ausdrücke für dieselben dem Gedächtnis eingeprägt sind.

Die Tafeln 11—15 führen die dorische Bauweise der Griechen vor.

Die Zerlegung des untern Durchmessers in 12 Teile ist hier noch verhältnismäfsig selten benutzt. Die wenigen uns überlieferten mustergültigen Beispiele machen eine freiere Bewegung in den einzelnen Formen unmöglich, ohne Gefahr zu laufen, von dem

eigentlich Wesentlichen der Stilrichtung abzuweichen. Die isometrische Darstellung auf Blatt 14 soll die eigenartige Ecklösung der Triglyphen, wie die Ueberführung der kreisrunden Blattwelle im Kapitell zur viereckigen Deckplatte, sowie die Stellung des Säulenschaftes auf dem Unterbau nochmals klarlegen.

Die Grundrisse der Tempel sind bestimmt, die damalige Anwendung dieser wie der nächstfolgenden Säulenordnungen kurz anzuzeigen. Die ionische Bauweise der Griechen ist auf Tafel 16—25 in dem gleichen Mafsstabe dargestellt.

Durch die Teilung in kleinasiatische und attisch-ionische Säulenordnung musste dieser Abteilung ein grösserer Raum angewiesen werden.

Die reiche mannigfaltige Entwicklung der Gebäude wie der Säulenbasen mit ihren edlen Verhältnissen, bietet sehr schätzenswerte Unterlagen zu dem weitem Aufbau in der Formenlehre. Die eigenartig gebildeten Kapitelle, mit je zwei Querschnitten und Grundrissen durchgeführt, fordern auf, der Konstruktion die Gedanken zuzuwenden.

Dabei konnte auch die Vorführung je einer Konstruktion der Schnecke nicht entbehrt werden.

Die griechisch-korinthische Bauweise wurde nur auf einer Tafel, (26) und mehr zur Vollständigkeit des Lehrganges vorgeführt, da ja diese Stilrichtung erst bei den Römern zur eigentlichen Durchbildung gelangte.

Es ist hier nur Wert auf die konstruktive Entwicklung des Kapitells gelegt, welche noch vollkommener bei dem römisch-korinthischen, als dem ja auch mustergültigeren Kapitell durchgeführt ist. Tafel 38.

Der Mafsstab ist bei Tafel 26 der gleiche, wie bei den römischen Säulenordnungen.

Die nächsten Tafeln bis zum Schluss, das ist von Tafel 27—40, behandeln die römische Bauweise.

Zu der Säule mit Gebälk treten hier der Bogen, das Kämpfergesims und das Postament hinzu.

Auf Blatt 27 sind allgemeine Hauptmafsverhältnisse für die folgenden vier römischen Säulenordnungen angegeben.

Jeder Stilrichtung ist ein Beispiel angefügt und zwar auf Tafel 29, 33, 36, 39, welches sich in den Einzelzeichnungen streng an die zugehörigen Blätter anschliesst.

Als letztes Beispiel sind schliesslich zwei Säulenstellungen übereinander entwickelt. Diese Tafeln sollen nur die Anregung zu weiteren Zusammenstellungen und schliesslich zu eigenem Schaffen geben. Noch mannigfacher und reichhaltiger entwickeln sich die Lösungen, sobald man die Säule zum Pilaster umgestaltet.

Das zeichnerische Können, das Gefühl für gute Verhältnisse soll durch die vorstehenden Uebungen so gebildet werden, dass nunmehr schon selbständig individuelle Schöpfungen, unsern heutigen Architekturerfordernissen entsprechend, entstehen können.

Die Säulenordnungen sollen wesentlich als ein vorzügliches Studienmaterial dienen, zur Erziehung, zum richtigen Formenverständnis.

Möchten die vorliegenden Blätter dem Anfänger das Eindringen in die Geheimnisse unserer Kunst erleichtern, möchten sie in ihm den Sinn für die schönen edlen Verhältnisse zum Leben bringen!

Möchte diese Einführung in die Elemente der architektonischen Formenlehre von ihm mit Geist und Griffel voll erfasst werden und somit dazu beitragen, die Lust und Liebe zum Weiterstudium immer mächtiger in ihm zum Durchbruch gelangen zu lassen! Als dann hätte das vorliegende Werk seinen Zweck erfüllt!

Görlitz, im Oktober 1895.

Der Verfasser.